



„Verhärtete Konflikte bitte in Raum 2.50 bringen!“

Von Johannes Prokopetz

Wie die Arbeit von Schulmediatoren Lehrern den Job leichter machen kann. Beispiele aus dem Schulalltag und ein Gespräch mit Juliane Wünschmann, Initiatorin und Leiterin des Projektes „Schulmediation“ der MediationsZentrale München MZM.

„Früher waren die doch so dicke miteinander! Jetzt nur böse Worte. Ein halbes Jahr schon. Und die eine Schülerin ist im Unterricht nicht mehr zu gebrauchen, Null. Müsste mal jemand hinschauen, der Zeit hat dafür ...“

„Mein Gott, vom Fahrrad geschubst und beinahe vor den Bus gestürzt. Wahnsinnsglück, dass da nichts Furchtbares passiert ist. Aber diese Wut und diese Eskalation, mittlerweile auch zwischen den Eltern! Vielleicht ja wirklich, weil die aus so verschiedenen Kulturen kommen ...“

„Dass die Schulphase zum Übertritt hin stressig wird, ist ja nichts Neues; aber dieses Jahr nimmt das alles Formen an! Fehlt nur noch, dass die Mutter von einem der Viertklässler tatsächlich den Rechtsanwalt einschaltet wegen der 3 in Mathe ...“

Solche Gedanken oder ähnliche Szenarien (alle dargestellten Situationen und Zitate in diesem Artikel sind zum Zweck der Anonymisierung leicht verändert) kommen Lehrern/innen sicherlich bekannt vor. Was aber machen sie mit all diesen Konflikten, Herausforderungen und Problemen? Wer kümmert sich? Konkret, Tag für Tag, Woche für Woche, mitten im Schulalltag? Schulleitungen und Lehrkräfte sind vielerorts

am Rande tragbarer Grenzen, wegen Zeitmangels und einer Vielzahl hochintensiver Aufgaben. Dazu kommt, dass die Bildungspolitik Studium und Referendariat weitgehend ohne Schulungen in Kommunikation und Konfliktmanagement konzipiert.

Was lässt sich tun, um die Herausforderungen zu meistern und Konflikte konstruktiv anzugehen?

Juliane Wünschmann: Schule ist ein Spiegel unserer Gesellschaft.

Unterschiedliche Familienmodelle, bunte Kulturen und soziale Vielfalt, teils gravierende Veränderungen, hohe Zuwanderung und die

notwendige Integration, akademische Anforderungen, finanzielle und personelle Engpässe u. v. m. sind Stoff für die unterschiedlichsten Konflikte innerhalb der Schulgemeinschaften.

Um die sinnvoll anzugehen, gibt es, grob gesagt, zwei Möglichkeiten: Die eigenen Ressourcen der Schule nutzen und Kompetenzen von innen aufbauen, oder Ressourcen von außen hinzuziehen und sich Unterstützung holen. Ressourcen von innen bedeutet vor allem schulinterne Fortbildungen zu Kommunikation und Konfliktmanagement, z. B. Ausbildung von Lehrkräften (oder auch Eltern) zu Mediatoren oder von Schülern zu Streitschlichtern, Kommunikationsworkshops, im Idealfall sogar Aufbau eines kompletten Konfliktmanagement-Systems. Externe Unterstützung kann von verschiedenen Seiten kommen, privat oder staatlich, fallbezogen oder institutionalisiert. Das Projekt Schulmediation der MZM ist so ein externes Angebot.

Es gibt zwei Möglichkeiten, Konflikte sinnvoll anzugehen

Es ist nicht-staatlich, ehrenamtlich und trotzdem ein umfassendes Angebot für die ganze jeweilige Schulgemeinschaft.

Wie sieht das konkret aus?

Juliane Wünschmann: Wir sind regelmäßig vor Ort, z. B. einmal pro Woche zwei Stunden in Räumen und zu Zeiten, die den Lehrern, Schülern und Eltern bekannt gemacht wurden. Dadurch, dass alle in der Schule wissen, an wen sie sich konkret wenden können, machen wir es ihnen leichter. Unaufgeregt an die Tür vom Mediationsraum klopfen können, vorbeikommen, wenn oder bevor ein Streit eskaliert, sich Unterstützung von einem vertrauten Gesicht holen und von jemandem, der Zeit und Kompetenz mitbringt. Vom Schulsystem unabhängig und außenstehend, aber durch wöchentliche, kontinuierliche Präsenz Teil der Schulgemeinschaft.

Wir führen Einzelgespräche, in denen wir zuhören und dann zu sortieren helfen. Wir bieten Kommunikationsberatung, z. B. für eine Lehrkraft, die einen explosiven Elternabend oder ein schwieriges Gespräch mit Eltern vor sich hat. Teilweise übernehmen wir auch die Moderation von Elternabenden oder Sitzungen, um die Effizienz zu steigern und für ein respektvolles und gutes Gespräch mit fassbaren Ergebnissen mit zu sorgen. Unser Portfolio reicht damit weit über die Mediation hinaus. Unsere Unterstützung gilt allen, den Kindern und den Erwachsenen. Denn wir wollen, dass ein mediatives Miteinander nicht am Schultor endet, sondern von der Gemeinschaft als Ganzes gelebt wird.

STINKSAUER: Im „Kies“ war an dem Tag ein Hundehaufen; niemand wusste, wie der da hingekommen war, denn natürlich gibt's an der Schule keine Hunde. Der „Kies“ ist ein ungeteilter Teil des Schulhofs, wo viele Schüler während der Pause gerne rumsitzen, spielen, quatschen. Und jetzt war da drin ein Hundehaufen. Das war aber nicht gleich zu sehen. Ein Junge, Mitglied einer besonders eingeschworenen Freundesclique, kam beim Spielen mit der Hand aus Versehen an

das eklige Ding dran. Und plötzlich waren genau unter den Kindern, die eigentlich eng befreundet waren, nur noch Krach, Beleidigungen, Streit, eine Prügelei – und so genau wusste keiner, warum. Also ging es dem Mediator erst mal darum zu verstehen, was überhaupt passiert war. Fragen, nachfragen, noch mal nachfragen. Irgendwann kam raus, was den Jungen eigentlich verletzt hatte: „Ihr habt das gesehen und mich nicht gewarnt!“, sagte er zu seinen Freunden. Entsetzte Gesichter bei den anderen Jungs. Dann aber löste sich das Ganze, und die anderen fünf redeten durcheinander: „Aber! Ach darum geht's dir! Nee. Aber nein! Das würden wir nie tun!“ Und alle haben gefühlt, erinnert sich der Mediator: Da lügt jetzt keiner. Und das war der Schlüssel. Damit war die Sache gelöst.

Mediation von außen als Ergänzung

Vielleicht eine Konkurrenz zu anderen, schon länger etablierten Helfern?

Juliane Wünschmann: Nein. Unser Ansatz ist: Wir flankieren. Wir sind dort, wo wir willkommen sind und gebraucht werden. Wir unterstützen z. B. Sozialpädagogen – wenn es solche in der jeweiligen Schulgemeinschaft gibt – in gemeinsamer Absprache. So kann es zum Beispiel sein, dass ein Sozialpädagoge im Rahmen seiner Arbeit mit einem Schüler feststellt, dass dieser immer wieder in einem Konflikt zu anderen Mitschülern steht. An der Stelle greift unser Angebot, und wir helfen, den konkreten Konflikt nachhaltig zu klären. Oder aber wir entlasten die Lehrkräfte dadurch, dass sie uns in Streit verstrickte Schüler schicken und wir uns die Zeit nehmen, den betroffenen Schülern aus ihrem Konflikt zu helfen.

Die Lehrkräfte erleben unsere Arbeit als hilfreich, denn wenn Ruhe eingekehrt ist und nicht ständig wieder (oft: derselbe) Streit unter den Schülern zu schlichten ist, kann der Unterricht für die ganze Klasse besser durchgeführt werden. Eins ist klar: Unterricht geht vor. So achten wir darauf, dass Schüler nicht immer denselben Unterricht verpassen. Und natürlich arbeiten wir nur dann mit den Schülern, wenn sie, die Eltern und die Lehrerin/der Lehrer damit einverstanden sind.

Was ist Mediation? Die klassische Situation ist ein Raum mit drei Stühlen. Darauf zwei Menschen, die aus einem Konflikt wieder rausfinden wollen, und ein dritter, der ihnen hilft, indem er das Gespräch moderiert, führt, vermittelt. Zunächst geht es darum, dass jeder Konfliktbeteiligte seinen Standpunkt und seine Sichtweise ausdrückt. Einer nach dem anderen, Thema für Thema. Damit die Konfliktparteien innerlich aufmachen, müssen sie Raum bekommen, von sich zu erzählen. Genauso wichtig ist dabei, dass die Beteiligten die Sicht des anderen hören und begreifen. Der Mediator hilft vergleichsweise wie ein Dolmetscher; nicht wie ein Simultanübersetzer, sondern nachfragend, erweiternd, zusammenfassend. Er agiert in einer „Sprache“, die es beiden möglich macht mitzugehen und sich anzunähern. Es geht vor allem darum, den anderen in „seiner Welt“ anzuerkennen. Also zu erleben, dass es nicht nur die eigene „Wahrheit“, sondern auch noch die des anderen gibt. Dieser Kontakt öffnet Horizonte. Wenn ausreichend klar geworden ist, welche Gefühle, Bedürfnisse und Interessen hinter den Streitpunkten stecken, worum es dem Einzelnen wirklich geht, kann es – strukturiert, also Thema für Thema – nach vorne in Richtung Einigung gehen: Ideen für Lösungen sammeln und diese mit den formulierten Interessen abgleichen. Am Ende haben die Konfliktparteien eine gemeinsame Vereinbarung erarbeitet, die nach Möglichkeit ein „Win-Win“ darstellt. Das Ergebnis muss nicht immer bedeuten, dass die Parteien fortan Freunde sind. Mediation bringt den Beteiligten eine konkrete Perspektive fürs Miteinander und Klarheit, die entlastend ist. Dazu braucht es Respekt, die achtsame Führung des Mediators durch den Gesprächsprozess, Freiwilligkeit der Beteiligten und Verschwiegenheit – das Besprochene bleibt in diesem Raum. Die Arbeit eines guten Mediators zeichnet sich durch hohe kommunikative und technische Kompetenz aus und: Durch seine Haltung.

Machen Sie durch Ihre Arbeit die Schüler-Streit-schlichter als Mediatoren überflüssig?

Juliane Wünschmann: Erfreulicherweise haben sich in vielen Schulen hierzulande Programme etabliert, in denen Schüler selbst zu „Konfliktlotsen“ oder „Streitschlichtern“ ausgebildet werden. In einer kind- oder jugendgerechten Ausbildung werden ausgewählte und interessierte Schüler, meist von einer engagierten Lehrkraft, an ihrer Schule als Mediatoren geschult. Diese Schüler stehen dann ihren Mitschülern zur Verfügung, um deren Streitigkeiten mediativ zu regeln. Was die Schüler-Mediatoren nicht leisten können, ist professionelle Begleitung bei der Klärung von eskalierten oder alten, tiefer gehenden Konflikten, von Konflikten unter Erwachsenen, von Mobbingfällen oder Streitigkeiten deutlich älterer Mitschüler oder gar von Konflikten zwischen Eltern und Lehrkraft oder Schulleitung. An dieser Stelle sind wir gefragt.

Wie ist die Akzeptanz Ihres Angebots?

Juliane Wünschmann: Wichtig dafür, dass wir von der Gemeinschaft angenommen werden, ist die Unterstützung durch Schulleitung und Kollegium. Manchmal braucht das Zeit. Zum einen ist Delegieren nicht jedermanns Sache, zum anderen gibt es bei den Erwachsenen durchaus Berührungängste zur Mediation. Die lassen sich nach und nach abbauen. Wir stellen immer wieder fest, dass Türöffner die Schüler sind. Die haben keine Angst oder Hemmungen. Und wenn die Lehrkräfte erleben, wie wirksam unsere Unterstützung ist, kommen sie auch mit eigenen Konflikten oder Problemen zu uns. Das ist ein schöner Prozess, es braucht Geduld, Verständnis und Fingerspitzengefühl – so wie in der Mediation.

IM PARADIES: Schon fast zwei Jahre gab es den Streit zwischen diesen zwei Jungs. Bei jeder Begegnung Schimpfworte und Tritte, bei jedem Aneinandervorbeigehen Stöße und Schläge. Dann gab's einen Schulausflug ins Gebirge, und da hätte einer den anderen beinahe in eine Klamm gestoßen. Ein Wunder, dass keine Katastrophe passierte. Eltern, Schulleitung und das gesamte Kollegium wurden eingeschaltet und als letzte Chance eine Mediation verordnet. Erst mal, erinnert

sich der Mediator, habe er nur versucht, herauszufinden: was steckt bei den beiden dahinter? Was löst solche Wut, solche Aggressionen aus? Mehrere Treffen ging es nur darum, die Jungs erzählen zu lassen, und irgendwann war klar, es ging einfach um eine tief sitzende Eifersucht. Der eine Junge wuchs bei einer alleinerziehenden Mutter auf, die in mehreren Parallel-Jobs arbeitete, weshalb er an vielen Tagen „Schlüsselkind“ war, und das mochte er gar nicht. Der andere dagegen kam aus einer überbehütenden Familie. Die Folge: Beide Jungs wünschten sich das Umsorgtsein bzw. die Unabhängigkeit des anderen, beneideten den anderen darum, und beide dachten: Mein Gott, der andere lebt ja im Paradies! Erst nach und nach wurde den Jungs in den Mediationsitzungen klar, dass es ihnen beiden in ganz verschiedenen Welten auf ähnliche Weise schlecht ging. Erst nach und nach kamen sie zur Erkenntnis: Wow, das sind bei dem genau dieselben Dinge, die auch mich wahnsinnig machen. Und wenn die Kinder wahrnehmen, so der Mediator, wie der andere tickt, dann begreifen sie auch, das sind die Punkte, an denen es dem anderen wehtut, an denen der in die Luft geht. Wo dieses Verständnis wächst, hört der Konflikt auf ...

Mit welchen Themen kommen denn Lehrer zu Ihnen?

Juliane Wünschmann: Typisch sind zum Beispiel Schwierigkeiten mit Eltern von Schülern. Wenn es da zu Spannungen oder misslingenden Gesprächsversuchen kommt, dann oft ausgelöst durch Kritik der Eltern an der Benotung, an Strafen oder an als ungerecht empfundenen Behandlung eines Kindes oder aufgrund von Störungen und im Raum stehenden Verhaltensauffälligkeiten eines Kindes. Es kommt auch vor, dass Lehrkräfte uns aufsuchen, weil sie im Kollegium einen sich verhärtenden Konflikt sehen. Oder weil sie sich mit uns beraten, wenn sie eine unterstützende Maßnahme für ihre Klasse suchen. So etwas wie Sozialkompetenztrainings, da helfen wir mit, indem wir unsere Datenbank von Anbietern nutzen, Empfehlungen geben, Kontakte

herstellen. Eigene Konflikte lösen Lehrer nach unserer Erfahrung lieber selbst, begeben sich also eher selten in eine Mediation, zumindest wenn es um Auseinandersetzungen mit Eltern geht. Wir unterstützen dann dadurch, dass wir den Lehrern Einzelgespräche anbieten. Auch mit den Eltern, denen wir helfen, sich auf das Gespräch mit dem Lehrer so vorzubereiten, dass es konstruktiv läuft. Das „Wie“, also ob es eine Mediation ist oder eine Beratung, ist für uns nicht wesentlich. Das Ergebnis zählt: Verbesserung des Miteinanders, Entlastung, Förderung des Einzelnen und des Ganzen, nachhaltig.

Welche anderen typischen Konflikte werden an Sie herangetragen?

Juliane Wünschmann: Der Großteil der von uns geleiteten Mediationen und Gespräche behandelt Konflikte unter Schülern, je nach Schulstandort zwischen 60 und 80 %. Typisch sind natürlich bei Schüler-Schüler-Konflikten Fälle von Ausgrenzung, denn fast immer geht es in unseren Mediationen bei den Kindern um Freundschaft, um Anerkennung, darum, Teil der Gemeinschaft sein zu wollen. Das ist unter Erwachsenen zwar oft ähnlich, aber weniger offensichtlich. Bei Erwachsenen – insbesondere Eltern-Lehrer-Konflikten – stellen wir eines fest: Was Eltern bewegt, ist fast immer Sorge um ihr Kind. Sei es Angst vor Schaden oder Schmerz ihres Kindes, oder sei es z. B. Angst, dass das Kind der Konkurrenz nicht standhält und seinen Weg nicht machen wird. Oft sind eigene Zukunftsängste im Spiel. Es hilft, diese Ängste ernst zu nehmen und aufzugreifen, statt sie abzutun. Erst wenn Menschen sich wahrgenommen und anerkannt fühlen in dem, was sie nun einmal empfinden, kann man daran arbeiten, Lösungen für ein Problem zu finden.

EINE WOCHE FRIEDEN: Von Treffen zu Treffen gab es sogenannte Wochen-Vereinbarungen: Der Mediator fragte am Ende der Sitzung immer: Jetzt ist eine Woche Zeit, was hättet ihr denn gerne für eine Woche, was

Was zählt, ist das Ergebnis

wünscht ihr euch, was habt ihr anzubieten? Das wurde dann auf ein Kärtchen geschrieben, um beim nächsten Treffen auch darüber reden zu können, was davon eingelöst wurde, was nicht. Ein ihn besonders berührendes Kärtchen von einem dieser zwei Jungs hat sich der Mediator aufgehoben: „Ich biete an: Eine Woche Frieden. Ich wünsche mir: Eine Packung Gummibärchen und eine schöne Pause.“

Behandeln Sie auch Konflikte zwischen Lehrern und Schülern?

Juliane Wünschmann: Lehrer-Schüler-Konflikte gibt es natürlich, wenn auch eher an den höheren Schulen, von denen wir momentan noch wenige begleiten; im Feld unserer Unterstützung stehen diese Konflikte eigentlich nicht, jedenfalls nicht in Mediationen. An der Stelle sind Einzelgespräche mit dem Schüler sinnvoller – ebenso wie, wenn denn erwünscht, Gespräche mit dem Lehrer oder auch den Eltern des Schülers. Hintergrund dafür, dass es in dieser Konstellation nicht zu Mediationen kommt, ist erstens ein hierarchischer und zweitens der Altersunterschied zwischen den Beteiligten. Außerdem nehmen Lehrer, wenn sie im Dauerdisput mit einem Schüler liegen, die Zügel gerne selbst in die Hand. Das ist ein Führungsthema.

Und welche Konflikte zwischen Erwachsenen sind noch dabei?

Juliane Wünschmann: Schulleiter suchen uns auf, wenn es ein Problem mit einer Lehrkraft gibt, Mittagstreuer wegen eines Streits mit einer Mutter, Hausmeister wegen Zoffs mit der Schulleitung, die ganze bunte Schulgemeinschaft eben. Auch Konflikte zwischen Eltern von Schülern sind manchmal Thema, zum Beispiel wenn sich zwei Schüler immer wieder heftig streiten oder es gar zwischen ihnen zu Gewalt kommt. Diese Konflikte wirken auf die Eltern durch und entwickeln sich zu Stellvertreter- und zu eigenen, teils hochdynamischen Konflikten. Auch da ist Mediation sehr wirksam.

MONSTERGEFÜHLE: Das Mittel, mit dem die Mediatorin arbeitete, waren vor allem sogenannte Gefühlsmonster-Karten. Das sind postkartengroße Bildchen von comicartigen Monstern, die leicht erkennbar in klaren Gefühlslagen sind: Freude, Angst, Unsicherheit, Traurigkeit usw. Mit diesen Karten gelingt es immer wieder sehr gut, die Kinder (oder auch Erwachsene) dazu zu bringen, über ihre Gefühle zu sprechen. Wie geht es mir? Und wie, glaube ich, geht es dem anderen gerade? Irgendwann haben die drei miteinander streitenden Mädchen gemerkt, dass sie eigentlich ganz ähnliche Gefühle empfinden, haben angefangen, einander zuzuhören – und dann seien „bei den dreien tausend Lichter aufgegangen“, sagt die Mediatorin. Ein paar Mal arbeitete sie auch mit Vulkan-Bildern. Die Mädchen sollten jede einen Vulkan malen, mit verschiedenen Farben, mit Lava, Rauch und Feuer, das fanden die drei gar nicht schlecht. Und unterm Malen kamen dann fast nebenbei auch ein paar Fragen der Mediatorin: Wie groß ist denn gerade der Druck in deinem Vulkan? Was ist denn in der Lava drin? Was sind denn die ersten Anzeichen, wenn bei dir bald ein Ausbruch bevorsteht? Wie geht's dem Vulkan nach einem ersten Dampfablassen?

Heterogenität bringt Vielfalt von Konflikten

Was bedeutet der vermehrte Zustrom von Flüchtlingen für die MZM-Schulmediation?

Juliane Wünschmann: Natürlich bewegt und betrifft uns die Zuwanderung von Flüchtlingen ganz konkret. Schon vor September 2015 war der Anteil von Schülern und Eltern mit Migrationshintergrund an den von uns begleiteten Schulen teilweise sehr hoch. Und er wird noch steigen, das steht außer Frage. Heterogenität, kulturelle Vielfalt bringt auch Vielfalt von Konflikten, nicht nur wegen Sprachbarrieren; es geht um Verstehen und Kennenlernen des fremden Anderen – auf allen Seiten, also sowohl aufseiten der Immigranten als auch aufseiten der hiesigen Bürger. Wir richten uns darauf ein, bilden unsere Mediatoren in diesen Themen fachlich weiter, denn wir wollen gut vorbereitet sein: Interkulturelle Mediation, interkulturelle Kommunikation,

Asylrecht und wirksame Integration – das sind für uns ganz wichtige, in ihrer Dimension neue Themen.

Wer steckt hinter der MZM-Schulmediation?

Juliane Wünschmann: Die MediationsZentrale München, kurz: MZM, ist ein Zusammenschluss von Kräften, die sich für Mediation starkmachen. Wir sind ein gemeinnütziger Verein und verfolgen, in verschiedenen Teams, das Ziel, Mediation in die Gesellschaft zu tragen. Wir möchten einen Beitrag für eine gesellschaftliche Veränderung im Miteinander leisten. Eines der Teams ist das MZM-Team Schulmediation, dem heute rund 90 ausgebildete Mediatoren angehören. Unsere Mediatoren kommen aus unterschiedlichen Kernberufen, sind Sozialpädagogen, Therapeuten, Lehrkräfte, Kindergärtner, Rechtsanwälte, Techniker, Journalisten, Psychologen, Coaches oder ehemalige Richter; gemeinsam haben sie allesamt eine qualifizierte Aus- und Fortbildung als Mediatoren, berufliche Erfahrung und Herzblut für die Schulmediation. Von diesen 90 Kollegen sind derzeit 32 wöchentlich an insgesamt 16 Schulen im Großraum München tätig. Die weiteren Kollegen waren das schon oder sie stehen bereit, wenn sich eine neue Schule unsere Unterstützung wünscht und ich ein weiteres Mediatorenteam zusammenstelle. Ich habe im Jahr 2010 das Projekt ins Leben gerufen, das Konzept entwickelt und über das Netzwerk der MZM Kollegen versammeln können, die sich in einer Schule engagieren möchten oder uns auf sonstige Weise aktiv unterstützen. 2011 haben wir in unserer ersten Schule, einer Grundschule in Gröbenzell, begonnen. Seitdem wachsen wir unentwegt und systematisch.

Wer kann sich an Sie wenden? Und wie?

Juliane Wünschmann: An uns wenden sich Lehrkräfte, Schulleitungen und Eltern, wenn sie sich die Verankerung von Schulmediation in ihrer Gemeinschaft wünschen. Früher haben wir auch ad-hoc-Mediationen angeboten, das heißt, wir sind wie eine Feuerwehr gerufen worden, um einen ganz akuten, meist bereits stark

eskalierten Konflikt ehrenamtlich zu mediieren. Das waren zum Beispiel Elternabende oder interkollegiale Streitigkeiten, Fälle von massiver Gewalt auf dem Schulhof mit entsprechend großen Wirkungen auf Elternschaft und Lehrer oder verstrickte Streitigkeiten unter Eltern. Dieses ad-hoc-Angebot können wir so nicht mehr leisten; das Ausmaß und die Intensität notwendiger und wirkungsvoller Maßnahmen haben den Rahmen der ehrenamtlichen Arbeit schlicht gesprengt. Wir fokussieren uns also auf Schulen, die eine permanente und nachhaltige Unterstützung wünschen und diese auch aktiv mittragen möchten. Natürlich besteht auch ad hoc die Möglichkeit, uns anzusprechen und Rat zu suchen. Wenn eine Mediation das richtige und gewünschte Mittel und seitens der Schulgemeinschaft

finanzierbar ist, ist unser Pool an Kollegen und Kompetenz groß genug, um eine solche Mediation dann auch kurzfristig möglich zu machen. Bislang hat es immer innerhalb weniger Tage geklappt, dass ich Schule und Mediator vernetzen und eine Mediation durchgeführt werden konnte.

Feste Verankerung von Schulmediation

Wo steht die MZM-Schulmediation?

Wo wollen Sie hin?

Juliane Wünschmann: Unsere Vision ist, an möglichst vielen Schulen Mediation anzubieten. In Nürnberg entsteht gerade eine erste Regionalgruppe, die unter dem Dach der MZM die Schulmediation nach unserem Konzept auch dort etablieren möchte. Woran ich schmiede, ist ein handfestes, bedarfsorientiertes Angebot für Schulen, inklusive Schulleiter-Führungs-Coaching, Schulmediation, Fortbildungen für Lehrer und Eltern, Workshops für Kinder u. v. m. – all das Hand in Hand mit guten Kooperationspartnern. Außerdem arbeiten wir daran, Anlaufstellen zu sammeln: An wen kann ich mich zum Beispiel wenden, wenn ich einen Dolmetscher brauche? Wer kennt sich im Asylrecht aus? Wer kann einen thematischen Elternabend anbieten? Es gibt viele tolle Initiativen und Organisationen, und Land, Kreise, Gemeinden und die Schulaufsichtsbehörden tun ja auch viel. Nur weiß man als Schule

oder Laie oft nicht, was es wo alles gibt. Ein Kooperationspartner von uns ist übrigens die Coaching Initiative CIBZ, die mit dem BLLV zusammenarbeitet: Hoch qualifizierte Coaches bieten Schulleitern Führungscoachings an, sei es in Gruppen oder einzeln. Eine sehr sinnvolle und erfolgreiche Arbeit, die inzwischen gerne genutzt wird, gegen Gebühr.

Wie finanzieren Sie Ihre Arbeit?

Juliane Wünschmann: Bislang schöpfen wir aus unseren vergleichsweise geringen, da wenigen Mitgliederbeiträgen oder einzelnen, kleineren Spenden. Wir arbeiten alle ehrenamtlich. Für Sicherung und Wachstum unserer Arbeit benötigen wir Geld. Zum einen wollen und müssen wir auf lange Sicht unsere wöchentlich aktiven Mediatoren finanziell honorieren können; erstens lässt sich auf Dauer unser Angebot sonst nicht aufrechterhalten und zweitens ist es eine Frage der Wertschätzung für unsere qualifizierte Arbeit. Zum anderen möchten wir uns weiter professionalisieren, eine Geschäftsstelle einrichten, unser Konzept weiterentwickeln. Eine staatliche Förderung ist unserem MZM-Team Schulmediation bislang mit Hinweis auf ausreichend vorhandene Angebote nicht zugesagt worden. Wir suchen nach Förderern, sei es nach Unternehmen, Stiftungen, Vereinen, nach anderen staatlichen und städtischen Fördertöpfen oder privaten Geldgebern. Und wir wünschen uns eine unsere Werte und unsere Arbeit repräsentierende Schirmherrschaft.

Am Anfang habe ich gesagt, Schule ist ein Spiegel der Gesellschaft. Das geht in zwei Richtungen: Zum einen lässt sich an der Schule ablesen, was die Gesellschaft für Probleme hat. Zum anderen aber schickt der Spiegel auch das Bild der Schule in die Gesellschaft: Wenn in der Schule das Thema Konflikte oder Konfliktführung richtig angepackt wird, dann verändert, verbessert das letztlich auch die Konfliktkultur unserer ganzen Gesellschaft. Dafür steht die MZM, stehe ich und

stehen die Schulmediatoren vom MZM-Team Schulmediation mit unserem Namen.

Was machen Lehrer, an deren Schulen es keine Mediatoren gibt?

Juliane Wünschmann: Vielleicht erzähle ich Ihnen als Versuch einer Antwort einfach, was für mich der „Glutkern“ von Mediation ist, der Punkt, der mich daran von Anfang an überzeugt hat: Respekt als Grundhaltung, für sich selbst und für jeden Menschen; der Gedanke: Hinter jeder noch so absurd erscheinenden Position steckt ein ernst zu nehmendes Gefühl. Hinter jedem für uns noch so unmöglichen Verhalten steckt irgendwo zunächst ein Bedürfnis, ein Interesse, eine positive Absicht (und nach der dahintersteckenden Absicht kann ich fragen, auch wenn das nicht leicht ist).

Wenn ich das verstehe, kann ich den anderen sehen. Wenn ich den anderen sehe, bin ich schon mit einem Bein in der Verständigung. Und vielleicht noch eine persönliche Erfahrung: Diesen Gedanken zu lehren oder als Mediator per Gesprächsführung anderen nahezubringen, ist vergleichsweise einfach. Diesen Gedanken selbst zu leben, ihn im Alltag, im eigenen Konflikt anzuwenden, ist schwer, auch für „Profis“, denn wir sind alle Menschen. Jeder Mensch stolpert über seine eigenen Prägungen, seine eigenen Muster und roten Knöpfe, über seine eigenen Gefühle, über seine eigenen blinden Flecken. Wenn wir emotional aufgewühlt oder aufgebracht sind, ist es oft so schwierig, das Gegenüber noch zu sehen, geschweige denn in seiner „Welt“ anzuerkennen. Aber damit fängt alles an, das Miteinander und wirkliche Begegnung.

Konfliktkultur als ein Spiegel der Gesellschaft

Weitere Informationen unter:

www.mediationszentrale-muenchen.de

Email:

schulmediation@mediationszentrale-muenchen.de